



Geheimnisvolle Zeichen

Man muss genau hinschauen können, damit aus einer bloßen Idee ein Ausstellungskonzept wird. Das ist Berndt Wilde, Dozent an der Kunsthochschule Weißensee mit der Ausstellung "Zeichnen und Schreiben" hervorragend gelungen. Er erzählt: „Mir fiel irgendwann auf, dass viele meiner Studenten in ihrer Kunst das Zeichnen mit dem Schreiben verbinden. Da kommen dann ganz tolle, spannende Arbeiten heraus.“ Deshalb ist „Zeichnen und Schreiben“ auch der Titel der Ausstellung, die Professor Wilde zusammen mit der Galerie im Turm und 22 seiner Studentinnen und Studenten des Fachbereichs Bildhauerei initiiert hat und die am Donnerstag, den 28.05.2009 eröffnet wird.

Doch was bedeutet das eigentlich, Zeichnen und Schreiben?

Der Titel lässt bewusst viel interpretatorischen Raum und die jungen Künstlerinnen und Künstler haben sehr unterschiedliche, thematische Herangehensweisen entwickelt. Gemein ist ihnen lediglich, dass dem Schreiben und der Schrift, sei es in der inhaltlichen oder in der kompositorischen Reflexion ein besonderes ästhetisches Moment abgewonnen wird.

In den kleinformatischen, grafischen Bildern von Rocco Berger scheinen die Grenzen von Schrift und zeichnerischer Form sich bereits aufgelöst zu haben. Die Augen des Betrachters werden förmlich in das Werk hineingezogen, müssen einer niemals enden wollenden Linie in ein labyrinthisches System folgen, bis man in dem Wirrwarr Buchstaben, ja Worte zu erkennen glaubt. Doch im nächsten Moment lösen sich diese auch schon wieder auf, das Auge ist betrogen worden. Die Bezüge des jungen Mannes auf Graffiti-Arbeiten sind deutlich in seinem Werke sichtbar. Auch hier handelt es sich um Zeichen, die nicht für jeden von Bedeutung und vor allem nicht für jeden dechiffrierbar sind. Ähnlich wie in der skriptoralen

Malerei der 1960er Jahre kommt der Schrift hier kein kommunikativer Charakter zu, die Zeichen bleiben rätselhaft und geheimnisvoll.

Bei den Arbeiten von Pauline-Izumi Colin handelt sich ebenfalls um Zeichnungen. Ganz dicht muss man an das Blatt herantreten, um in seiner Mitte etwas Zartes, beinahe Unsichtbares erkennen zu können. Wie ein hauchdünner Seidenfaden liegt es dort, schüchtern, feenhaft, ein bisschen verloren. Die Nase berührt fast das Bild, da kann man die japanischen Schriftzeichen neben der Zeichnung lesen, die dem Schauenden bei der Entschlüsselung des Geheimnisses helfen würden – würde er sie verstehen. Fragt man Pauline-Izumi Colin danach, gibt sie Auskunft über den sexuellen Inhalt ihres Textes, und plötzlich scheint sich die inhaltliche Bedeutung ihrer Arbeit vollkommen zu verändern. Nicht mehr schüchtern, vielmehr hoch erotisch und herausfordernd erscheint sie nun.

Einige Studenten kombinieren das Zeichnen mit dem Schreiben in erzählerischer Form, wie Lynda Aitamer Meziane z.B. in ihren komisch-tragischen Comics oder Thomas Korn in seinen originellen Bildunterschriften. Bei Anderen verwischt die Grenzlinie zwischen Schrift und Bild fast vollständig. So finden - zwischen Silvia Lorenz aus Klebeband und gefundenen Karten geschaffene Schrift-Bild-Räume - die Keramikarbeiten von Wilhelm Klotzek thematisch ihren ganz eigenen Platz, völlig losgelöst von Papier und Zeichenstift als Medium.

Daniel Mecklenburg macht mit dem Besucher gar eine Reise zurück in die Kindheit. In seiner interaktiven Installation bekommen wir die Möglichkeit uns noch einmal wie Schulkinder zu fühlen, wir sitzen an einem Schultisch auf einem Schulstuhl. Auf dem in den Tisch hineingelassenen Screen läuft ein Video, das uns Hände zeigt, die mit einem Stift auf einem Schulblock herum kritzeln, während im Hintergrund wohl der Unterricht stattfindet.

Mecklenburg inszeniert hier eine Situation, an die sich wohl jeder gut erinnern kann. Es geht ihm dabei vor allem um die Beiläufigkeit dieses Zeichnens, dass in seiner Banalität keinem künstlerischen Anspruch folgt, keinem Ziel. Diese Ziellosigkeit findet sich auch in den Arbeiten von Phillip König. Ein mit dem Filzstift sichtbar gemachtes Unbewusstes, das sich nicht an gängige Vorstellungen von Kunst hält.

„Zeichen Schreiben“, das bedeutet wohl einfach auf vielfältige Weise Geschichten zu erzählen, sei es durch lesbare Botschaften, schreibende Mitteilung oder durch Schreiben und Zeichnen als kompositorisch-ästhetische Mittel.

Der Galerie im Turm, im nördlichen Turm des Frankfurter Tores der denkmalgeschützten Karl-Marx-Allee gelegenen, ist es seit jeher ein Anliegen Künstler aus Berlin so wie junge noch nicht etablierte Talente zu fördern. Die 1965 eröffnete Galerie wird seit 1991 von Karl-Friedrich Schmalwasser geleitet. Mit der Ausstellung „Zeichnen Schreiben“ wird den jungen Malern und Bildhauern, denen man übrigens beinahe nie anmerkt, dass sie sich noch im Studium befinden, eine Plattform geboten sich einer größeren Öffentlichkeit zu präsentieren. In den nächsten vier Wochen hat jeder Interessierte die Möglichkeit sich in der Galerie im Turm einen Eindruck über Berlins frische, heranwachsende Kunstszene zu verschaffen.

Anna Lilly Götz